

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Erscheint
wöchentlich drei Mal und
zwar Dienstag, Donner-
stag und Sonnabend. In-
scriptionspreis: die Kleinsp.
Zeile 10 Pf.

Abonnement
viertelj. 1 M. 20 Pf. (incl.
Illustr. Unterhaltbl.) in der
Expedition, bei unsern Po-
sten, sowie bei allen Reichs-
Postanstalten.

Verantwortlicher Redakteur, Drucker und Verleger: E. Dannebohn in Eibenstock.

42. Jahrgang.

N^o 17.

Donnerstag, den 7. Februar

1895.

Zwangsversteigerung.

Das im Grundbuche auf den Namen der **Auguste Marie** verehel. **Hohmann** geb. Frische eingetragene Grundstück, bestehend aus dem Wohnhause Nr. 81 Abth. A des Brandkatasters und dem Flurstück Nr. 89 des Flurbuchs Abth. A, Folium 69 des Grundbuchs für Eibenstock, geschätzt auf 6400 M., soll an hiesiger Gerichtsstelle zwangsweise versteigert werden und es ist

der 8. März 1895, Vormittag 11 Uhr
als **Anmeldetermin**,

ferner

der 25. März 1895, Vormittag 10 Uhr
als **Versteigerungstermin**,

sowie

der 1. April 1895, Vormittag 9 Uhr
als **Termin zu Verkündung des Vertheilungsplans** anberaumt worden.

Die Realberechtigten werden aufgefordert, die auf dem Grundstücke lastenden Rückstände an wiederkehrenden Leistungen, sowie Kostenforderungen, spätestens im Anmeldetermin anzumelden.

Eine Uebersicht der auf dem Grundstücke lastenden Ansprüche und ihres Rangverhältnisses kann nach dem Anmeldetermin in der Gerichtsschreiberei des unterzeichneten Amtsgerichts eingesehen werden.

Eibenstock, am 5. Februar 1895.

Königliches Amtsgericht.

Rathsch.

Hft. Friedrich, G.-E.

Für den abwesenden Buchbinder **Wilhelm Friedrich** aus Eibenstock ist der Lokalrichter Herr **Ernst Mühlig** als Vormund verpflichtet worden.
Eibenstock, am 4. Februar 1895.

Königliches Amtsgericht.

Rathsch.

Staab.

Bekanntmachung.

Die Rathsexpeditions-, Stadt- und Sparkassenträume bleiben wegen vorzunehmender Reinigung derselben nächsten

Montag, den 11. Februar 1895

geschlossen und es können an diesem Tage nur die dringlichsten Sachen Erledigung finden.

Das Standesamt ist an diesem Tage Vormittags von 9 bis 10 Uhr geöffnet.
Eibenstock, am 4. Februar 1895.

Der Rath der Stadt.

Dr. Körner.

Graupner.

Bekanntmachung.

Dem Dienstmädchen **Marie Anna Huster** hier ist an Stelle ihres am 3. Oktober 1892 vom Gemeindevorstand zu Oberholzdorf ausgestellten, angeblich auf der Reise von Zwidau nach Eibenstock verlorenen Dienstabuches ein neues **Dienstabuch** ausgestellt worden, was zur Verhütung von Mißbrauch hierdurch bekannt gegeben wird.
Eibenstock, den 1. Februar 1895.

Der Rath der Stadt.

Dr. Körner.

Glücktel.

Kirche und Schule.

Graf Paul von Hoensbroech, dessen Schrift „Ultramontane Leistungen“ die „Post. Ztg.“ kürzlich würdigte, hat eine neue Veröffentlichung über den Jesuitenorden erscheinen lassen: „Der Jesuitenorden des Centrums.“ Berlin 1895, Verlag von Hermann Walther. Graf Hoensbroech schreibt: „Daß ich berechtigt bin, in dieser Angelegenheit das Wort zu ergreifen, wird Niemand bestreiten: ich selbst fühle mich in meiner gegenwärtigen Stellung dazu verpflichtet. Ich habe eine Schrift herausgegeben zur Verteidigung des Jesuitenordens. Unter welchen inneren Kämpfen sie entstanden, welche gewaltsame, gewollte und jahrelang fortgesetzte Selbsttäuschung sie zur Voraussetzung hat, ist in der ersten Veröffentlichung über meinen Austritt aus dem Orden angedeutet worden. Das mir selbst aufgewungene Joch habe ich seitdem abgeworfen, die freiwillig vor den Augen gehaltene Binde gelöst, und ich schreibe heute als freier Mann, der den verhängnisvollen Irrthum, in dem er jahrelang gelebt hat, tief beklagt. Damals schrieb ich als Katholik, der in den hergebrachten Anschauungen über die Vollkommenheit und Heiligkeit des Jesuitenordens von Jugend auf erzogen war, heute schreibe ich als evangelischer Christ, der den Muth hat, das, was er als Menschenwerth, und zwar als unnützes, verwerthliches Menschenwerth erkannt hat, auch als solches zu bezeichnen. . . . Ich trage in mir das Bewußtsein, Uebermenschliches gethan, gepflegt und gelitten zu haben, um den Zusammenbruch dessen zu verhindern, auf dem meine ganze Vergangenheit als Mensch, Christ und Familienglied ruhte. Mit diesem Bewußtsein muß ich mich begnügen und den Haß, die Verleumdung und Verfolgung über mich ergießen lassen wie bisher.“ Hoensbroech beruft sich auf die Worte des Stifter des Trappistenordens, des strengsten der katholischen Kirche, Abbé de Rancé, der gleichfalls den jesuitischen Haß an sich erfahren hat und von den Jesuiten schreibt: „Es giebt keine Verleumdung, mit der sie nicht meinen Ruf zu Grunde zu richten suchten. . . . Nach ihren falschen sittlichen Grundsätzen halten sie es für erlaubt, gegen mich alles Schlechte zu sagen, was ihnen Neid und Leidenschaft eingiebt.“ Im Folgenden tritt der Verfasser der Anschauung entgegen, als ob die bekannten Ungehörlichkeiten der jesuitischen Grundsätze nicht ernst zu nehmen, sondern vielmehr als „Wächermoral“, Producte einzelner verdorbener Köpfe anzusehen seien; im Gegentheil, das ist die Luft, die im Orden weht. Vor Allem wird sein unbändiger Haß gegen den Protestantismus und das protestantische Preußen als nicht gestellt. Was der Jesuitenorden zu keinem hundertjährigen Jubiläum schrieb, das gilt noch heute: „Die Calviner und Lutheraner haben den Erdkreis mit falschen Lehren und dem Unflath aller Laster angefüllt. Wir (Jesuiten) leugnen nicht, daß wir einen heftigen Krieg gegen die Ketzerei führen. Vergewißt wird die Ketzerei darauf warten, daß die Gesellschaft Jesu sie, wenn auch nur stillschweigend, duldet. Auf Frieden mit uns ist nicht zu hoffen, denn der Haß ist uns angeboren. Wie Hannibal haben wir auf dem Altar den Krieg gegen die Ketzerei geschworen.“ Einer der angesehensten „deutschen“ Jesuiten hat dem Verfasser allen Ernstes versichert, ihm sei ein glaubensloses, atheistisches Volk (es war vom

französischen Volke im Verhältnis zum deutschen die Rede) lieber als ein evangelisches! Die Grundpfeiler der Existenz Preußens, Schul- und Militärwesen, müssen umgestürzt werden, die preussischen Schulgesetze „sind nichtig, so gut wie eine sozialistische von einem „Volkstaate“ dekretirte Aufhebung alles Privateigentums nichtig sein würde.“ „Bei genauer Prüfung werden wir sogar genöthigt, den Vorwurf der Immaterialität und Unehrenhaftigkeit gegen die moderne (d. h. preussische) Schulidee zu erheben.“ Hoensbroech selbst hat als Schüler der Jesuiten in den Kriegsjahren 1866/70/71 aus jesuitischem Munde den Wunsch gehört: Wenn doch das lutherische Preußen zertrümmert würde! und noch 1890 hat ihm ein einflussreicher „deutscher“ Jesuit erklärt, für den evangelischen deutschen Kaiser und König zu beten sei ihm unmöglich. Selbst die Hingabe an den Papst hält vor diesem Haß nicht Stich — als Leo XIII. sich in den achtziger Jahren Preußen zu nähern schien, haben „deutsche“ Jesuiten gesagt, der Papst verdiene wegen dieses Behaltens nicht, daß die deutschen Katholiken sein Priesterjubiläum feierten. „Meine durch jahrelange Bekanntschaft mit dem Jesuitenorden gewonnene Ueberzeugung ist die, daß der Orden Alles daran setzen würde, das protestantische Preußen u. das evangelische deutsche Kaiserthum zu vernichten.“ — schreibt Hoensbroech. Dementsprechend ist es nicht wunderbar, zu erfahren, daß Revanche-Voulanger durch jesuitischen Einfluß große Gesummungen zur Verfügung gestellt erhalten hat; die Ordensoberen wußten darum und ließen es geschehen. „Die Sache indignirte mich so“, schreibt Hoensbroech, „daß ich mich beschwerend darüber an den damaligen Ordensgeneral wandte. In meinem Brief waren auch noch andere Klagepunkte; in der Antwort des Generals waren alle die anderen Punkte der Reihe nach berührt, über den Punkt „Voulanger“ und die französischen Jesuiten“ schloß aber, sehr bezeichnenderweise, jede Aeußerung.“ Zwar ist in der Verfassung des Ordens jede Einmischung in die Politik verboten. Ja, aber diese Verfassung verbietet auch streng, daß Jesuiten kirchliche Würden annehmen, sich mit Frauenkelterge beschästigen, Remunerationen für geistliche Verrichtungen annehmen, Reichthümer von Fürsten werden. Thatsächlich sind und werden diese Punkte in weitestgehendem Maße übertreten. In der Theorie heißt es „Nein“, in der Praxis „Ja“. Mysterium iniquitatis, das „Geheimniß der Bosheit“ nennt Hoensbroech die Jesuitenmoral: „In den langen harten Jahren, in denen ich mit dieser aufsteigenden Erkenntniß rang. . . da kam es mir vor, als schreite ich über ein mit äppigem Moos und Blumenstreu bedecktes Moor: ein Bild blühender Schönheit für das Auge, aber unter dem herrlichen Teppich hat man die schwarze unergründliche Tiefe.“ „Wenn Gott sich nicht der Welt erbarmt und den Eifer zu nichte macht, mit dem man daran arbeitet, die wahren Grundsätze zu zerstören und dafür andere an die Stelle zu setzen, die nicht wahr sind, so wird das Uebel immer zunehmen und bald eine fast allgemeine Verwüstung wahrzunehmen sein.“ — schreibt der schon genannte Stifter des Trappistenordens, de Rancé; und der Dominikaner Concina sagt in seiner vom Papst Benedict XIV. belobten „Christlichen Theologie“: „Seit mehr als anderthalb Jahrhunderten hat die christliche Sittenlehre den Ansturm schlechter (eben

der jesuitischen) Lehren zu ertragen. . . . Es giebt nichts so Lazes, Unrechtes, Schändliches, um nicht zu sagen Gottloses, was sie nicht mit dem wunderbaren Finsel einer vagen und schrankenlosen Probabilität als fromm, anständig und heilig darzustellen wüßte.“ Papst Benedict XI. selbst hat dem Jesuitengeneral Gonzalez vorgeworfen, der Eifer der Jesuiten bemesse sich nach ihrem Vortheil, „sie hätten eine politische oder ökonomische Theologie, deren Dogmen definhbar und je nach der Menschenzucht verschieden seien“. Ja, selbst Jesuiten können nicht umhin, die Jesuitenmoral zu verurtheilen. Der Jesuit Michael de Elizalde schreibt über sie: „Ich suchte Christus, er war nicht da. Ich suchte die Liebe Gottes und des Nächsten, sie war nicht da. Ich suchte das Evangelium, es war nicht da. Ich suchte die Demuth, sie war nicht da. . . . Das Evangelium ist einfach und widerspricht aller Doppelzüngigkeit; es kennt nur Ja, Ja, Nein, Nein. Der moderne (jesuitische) Moralismus aber ist nicht einfach, sondern gebraucht jenen doppelzüngigen Probabilismus und hat Ja und Nein zusammen.“ Der Jesuit André klagt, er stehe mit der Meinung, daß ein König einen Vertrag halten müsse, fast allein unter einer Schaar von Leuten (den Jesuiten), die religiös sein wollen. Kein Gesetz und kein Evangelium verpflichtet in Staatsangelegenheiten; eine schändliche Moral! Furchtbar bitter sind die Worte, die der Jesuit Cordara über den rasenden Hochmuth schreibt, der im Orden herrscht, Worte, die Hoensbroech aus eigener Erfahrung bestätigt. „Es ist keine Uebertreibung, daß fast die gesammte katholische Jugend der einflussreichsten Stände in Italien, Frankreich, Spanien, Deutschland, Belgien während des 17. und 18. Jahrhunderts von den Jesuiten erzogen wurde; und gerade diese Jahrhunderte weisen in jenen Ständen die schrankenloseste Frivolität in sittlicher und religiöser Beziehung auf.“ Graf Hoensbroech schließt seine Schrift mit den Worten: „Wir hat nicht Lust am Streit und noch weniger die Sucht zu verunglimpfen die Feder in die Hand gedrückt. Die Liebe zur Wahrheit und die patriotische Liebe zu meinem Vaterlande, von dem ich durch den Jesuitenorden so lange fern gehalten worden bin, ließ mich schreiben. Noch einmal wiederhole ich es: gebe man der katholischen Kirche und dem Centrum ihr volles und ganzes Recht, aber sei man fest allen „Mehrforderungen“ gegenüber, die nichts mit den verfassungsmäßigen Rechten der Kirche zu thun haben und in ihrer Wirkung für Deutschland und seinen inneren religiösen Frieden verderblich sind.“

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Der „Reichs- und Staatsanzeiger“ veröffentlicht einen längeren Erlaß des Ministers für Handel und Gewerbe an die Handelskammern und kaufmännischen Korporationen über die Einführung der obligatorischen Nachzahlung. Aus ihm geht hervor, daß die Kaiserliche Normal-Richtungskommission sich mit Entscheidung gegen eine Erweiterung der Bekleidungslehrgrenzen, sowohl für andere Meßwerkzeuge als auch besonders für die Gewichte ausgesprochen hat. Mit derselben Entscheidung befürwortet die Kommission die obligatorische Nachzahlung der Gewichte, die